

Guter Lärm

Das Lyrikfestival im ukrainischen Czernowitz hieß in diesem Jahr nicht Festival. Denn es gibt im Krieg nichts zu feiern. Oder doch?

In Iras Augen sitzt etwas Graues, Grausames. Doch was? „Gleich“, sagt sie, „lass uns jetzt gehen.“ Dann läuft sie schnell an den Bars, Restaurants, Cafés der Kobylanska vorbei, die Straße ist vollgestellt mit Tischen, Stühlen, mit Menschen, Straßenmusikern. Stumpfhaarige und träge Straßenhunde liegen auf dem Asphalt. In Czernowitz, im Westen der Ukraine, ist der russische Krieg fast unsichtbar, fast stumm – seit einer Woche gab es keinen Luftalarm.

„Da ist mein Auto“, sagt Ira, deutet mit ihrem Kinn nach links auf eine kleine Seitenstraße. Wir fahren. Was ist passiert?

„Gerade kam die Nachricht, dass auch die Frauen das Land nicht mehr verlassen dürfen.“

Ab wann?
„Oktober.“

Ira zieht wütend oder hungrig an ihrer IQOS, stößt dann den weißen Rauch aus. Ich starre sie jetzt an, denke: Ist sie noch immer diese Ira, das schwerlose Mädchen, das sie früher einmal war? Mit 19, vor drei Jahren, als wir uns in dieser Stadt, in ihrer Stadt, zum ersten Mal trafen? Als Ira Internationales Recht studierte? Ja, ihr kleines Kinn ist immer noch ihr kleines Kinn geblieben. Auch ihre Lippen sind noch so breit und voll wie früher. Doch damals war der Krieg



Das ukrainische Schriftsteller-Ehepaar Iryna Tsilyk und Artem Tschech in Czernowitz. Tschech hatte überraschend Fronturlaub. Foto Julia Weber

ein anderer. Versteckt im Osten. Weggesperrt.

Ira fährt langsam. Alles an ihrem Körper hängt wie nasse Wäsche auf einer Wäscheleine: die Glieder, der Kopf und auch ihr Blick.

Was willst du tun?
„Ich weiß nicht, bald bekomme ich ein Visum für Kanada. Aber ich will nicht weg.“

Können sie dich einziehen? Du hast doch eine Militärausbildung? Du wärst die Erste, die sie einziehen, oder?

„Nein. Frauen nehmen sie nur, wenn sie sich melden. Freiwillig. Zumindest jetzt. Klar, ich kann schießen, doch wäre ich wirklich keine Hilfe an der Front. Du kennst mich doch, ich gerate viel zu schnell in Panik“, sagt sie und lacht auf einmal mit ihrem alten Ira-Lachen: bescheiden, tief.

An uns zieht Czernowitz vorbei, und die Häuser leuchten in gnadenlosen, falschen Farben: Die neobarocken und neoklassischen Fassaden sind in zu grellen Tönen angemalt. Und trotzdem ist es k.u.k.-haft hier in dieser Stadt, die nach dem Ende Österreich-Ungarns Rumänen annektierten, in die kurz Russen kamen, dann Deutsche und Rumänen, danach schon wieder Russen.

„Gleich sind wir da“, sagt Ira. Nur noch ein bisschen Wald, ein bisschen Berge, da kommt schon Taraschany: ein Dorf mit See und einem halb geschmacklosen, halb schicken Ferienresort. Die Luft im Restaurant riecht würzig, doch Essen gibt es nicht. Die Küche ist geschlossen. Es ist nach acht, bald Ausgangssperre. Deshalb nur ein Spaziergang zu dem See. Auf einmal summt Iras iPhone. Das Display leuchtet ihr Gesicht an, das wiederum auch leuchtet – in Farben echten Glücks. Sie kreischt kurz, laut: „Oh Gott!“

Was ist?
„Es stimmt nicht! Es war nur eine Fake News, das sagt gerade die Regierung“, sagt Ira und umarmt mich, lange, fest. „Jetzt muss ich meine Mutter anrufen!“ Wie Ira stand ihre Mutter seit der Ausreisepflicht unter Schock und weinte. Ira weinte nicht.

Wir sitzen am See und reden, während der Himmel sich langsam dunkelblau anzieht. Noch vor drei Jahren führten wir vollkommen andere Gespräche; darüber, wer mit wem schläft und wen wen abweist, welches Buch im Moment das beste in der Ukraine ist, wo man zur Maniküre gehen sollte und wo nicht. Und jetzt? Jetzt Kriegsgespräche.

„Am meisten habe ich Angst vor Vergewaltigung, Angst davor, unter Besatzung leben zu müssen.“ Ira spricht über Mariupol, sagt aber irgendwann: „Okay, genug.“ Fragt nach dem Lyrikfestival. Jedes Jahr ist es in Iras Stadt, und auf dem Lyrikfestival hatten wir uns kennengelernt. Das war 2019, 2022 ist dieses Festival kein Festival. Das Wort wurde wegen des Kriegs gestrichen, es heißt jetzt nur noch „Meridian Czernowitz Lesungen“.

„Was war die beste Lesung?“
Wahrscheinlich Tsilyk gestern, sagt sie.

Einen Tag vor unserer Fahrt nach Taraschany, vor unserem Glück über die falsche Nachricht, stand sie, Iryna Tsilyk, die Regisseurin und Dichterin aus Kiew,

auf dieser Kobylanska, rauchte. Neben ihr stand ein Breitschultriger mit Cap und schaute sie so an, als ob er jetzt zum ersten Mal einen echten Sonnenaufgang sehen würde. Der Faszinierte war Artem Tschech, der Mann der Dichterin. Er ist Schriftsteller und wurde eingezogen. Er hat paar Tage Fronturlaub, um seine Frau, seinen Sohn zu sehen. Um Tschech geht es auch in den Gedichten seiner Frau. Als sie am Abend las, weinten die Frauen im Publikum, und auch ein Mann, nicht Tsilyks Mann. Sie las auch ein Gedicht über das Wiedersehen mit ihm:

„Paar Tage noch, und ich wasche seine Militärförmchen mit all den Belegen / Von Angst, Müdigkeit, Wut, mit Grasflecken auf Knien. / Und dann setzen wir uns vis-a-vis mit hellen Gesichtern, / Und ich räume alle Erinnerungen aus seinem Kopf weg.“

In diesen Zeilen, in allen Zeilen Tsilyks bebt es, denn ihre Bilder sind nicht verdreht, nie krampfhaft, immer kraftvoll und konkret, wahrscheinlich weil sie auch Filme dreht.

Seit der Invasion hat sie nur drei, vielleicht auch vier Gedichte schreiben können, das sagte sie zur Zigarette auf der Kobylanska. Und sprach von ihrem Mann, sein Urlaub war eine Überraschung. Wie sie sich fühlt, fragte ich sie.

„Ich bin glücklich“, antwortete Tsilyk auf die banale, blöde Frage, holte stumm Luft und sagte: „Und ich bin wirklich wütend, weil dieser Krieg unsere gemeinsame Zeit, unsere Möglichkeiten, unsere Jugend, unsere Chancen stiehlt. Diese Bastarde stehlen uns unser Leben. Das kann ich ihnen wirklich nicht verzeihen.“ Iryna Tsilyk hob ihre Augenbrauen, auf ihrer Stirn lagen zwei straffe Falten.

Wie war es eigentlich, hier zu lesen, während auf andere Städte Bomben fallen, während in anderen Städten die Besitzer sind?

„Weißt du: Czernowitz ist die einzige Stadt in der Ukraine, die noch nicht getroffen wurde“, sagte die Dichterin. Ein Satz, den jeder hier auf sagte. Manchmal sogar mit einem lächerlichen Stolz. Noch vor drei Jahren wurde die Stadt mit einem anderen Satz beschrieben: „Weißt du, Czernowitz ist die Stadt, in der Paul Celan zur Welt kam.“

Ja und ja, sagte ich zur Dichterin, obwohl sie nur ein „ja“ hören wollte. Dann ging sie. Es kamen andere Dichter, andere Lesungen, den ganzen Tag und auch den ganzen Tag danach. Alles wie immer also. Sogar die Straßenhunde waren so wie immer: Sie bellten manchmal schrill und in ihren Rudeln. Ein guter Lärm – in Zeiten von Luftalarm zumindest. Eine bizarre, schöne Stadt. Bizar und schön auch das Gefühl, sich in der Ukraine Gedichte anzuhören – schlechte und gute. Alles normal und surreal. Alles mit einem Rotwein in der Hand und beißendem Gewissen.

Wein hatten auch die hübschen Halberwachsenen, die ich am Tag der Ira-Reise, nur eine Stunde vor Taraschany traf. Sie sahen sehr von heute aus: Die Jungs trugen Igelhaare oder Topffrisur, wie weiße Trap-Rapper sie tragen. Die Mädchen Mittelscheitel und oversized Trenchcoats und Blazer. Sie setzten sich auf den Asphalt vorm graublau angestrich-

chenen Celan-Literaturzentrum. Mit gutem Rotwein in Pappbechern, fünf Packungen Zigaretten und einem Buch der ukrainischen Popstar-Poetin Kateryna Kalytko. Fingen zu lesen an. Im Kreis. Jeder las ein Gedicht, es gab Applaus, der Nächste las. Kalytko sah das. Ging zum Lesekreis. Ein Junge mit einem schwarzen Ohrring brachte ihr aus dem Zentrum einen gelben Stuhl, sie setzte sich, las auch, reichte das Buch dann weiter, und der Kreis wuchs und wuchs. Es ging um die Liebe und um den Kampf. Wahrscheinlich. Sicher. Ja. Ein Mädchen weinte, legte ihren Kopf auf den Schoß von Kalytko. Die Dichterin streichelte das Mädchen dann, wie man eine nervöse Katze beim Tierarzt vor einer Spritze streicheln muss. Die Zigarettenpackungen der Halberwachsenen, die in der Mitte ihres Kreises lagen, waren schnell leer, zerdrückt, trotzdem konnte man ihre Aufschrift lesen: „Rauchen tötet“. Und nicht nur Rauchen, dachte ich und dann, wie ungerecht, unmenschlich der Gedanke war: Vor drei Jahren wären diese hübschen, jungen Leute einfach nur hübsche, junge Leute gewesen, die Lyrik lieben, nicht die, die auch getötet werden könnten. Der Krieg verstellt den Blick, besonders den der Menschen, die nicht im Krieg leben müssen, im Frieden leben dürfen und wegfahren können.

Noch ein Gedicht. Noch ein Applaus. Und Ira kam und stand vorm Kreis – mit dem erschrockenen Gesicht, den graugrauen-auffüllenden Augen, die keine Kraft für Lyrik hatten.

Am See im Dorf hat Ira aber dann die Kraft von früher – die schlechte Nachricht war schließlich eine falsche und deshalb gut. Wir lachen. Es fühlt sich kurz wie vor drei Jahren an. Trotzdem schaue ich sie anders an, leicht schielend, völlig falsch: Ich sehe sie und denke nur an Krieg, als ob der Krieg ein Teil ihres Charakters, ihrer Persönlichkeit geworden sei. Was unfair und halb blind ist; wie jede Frage an Ira über diesen Krieg. Und trotzdem frage ich: Denkst du, ich sehe dich falsch, wenn ich dich als eine Frau ansehe, die jederzeit alles, sich selbst, sogar das eigene Leben verlieren könnte? Denkst du, ich sehe dich jetzt nicht mehr ganz?

„Nein“, sagt Ira, und mehr nicht. Sie lächelt weich und fragt ohne Zusammenhang: „Kennst du Ray Bradbury? Kennst du ‚Fahrenheit 451‘? Das ist mein Lieblingsbuch gerade.“

Ja und ja.
Ein Buch über eine alpträumhafte Welt, in der es keine Bücher geben darf, geliebt von einer Frau, deren Stadt gerade voll von Büchern ist und Lesungen, und durch deren Land ein alpträumhafter Krieg ziehen muss. Es passt. Und Ira schwärmt und schwärmt. Doch dann passt nichts mehr. Es ist zu spät geworden. Wir müssen schnell zurück nach Czernowitz. Noch vor der Ausgangssperre. Dort wieder diese Kobylanska. Jetzt aber ist sie anders: Die Strafe schweigt, kein Mensch, kein Musiker und nur ein einsamer, braungrauer Straßenhund.

Du bist ein Hund im Krieg, sage ich.
Er bellt zweimal: kurz, leise, beinahe fauchend. Das heißt wahrscheinlich: nein und nein.
ANNA PRIZKAU

Auktionen, Kunsthandel, Galerien

HERBSTAUKTIONEN

LEMPERTZ

1845

WIR SCHÄTZEN UND VERSTEIGERN IHRE KUNST
Moderne Kunst, Zeitgenössische Kunst, Photographie
Alte Meister, Kunstgewerbe, Schmuck und Uhren, Asiatika
Köln, Neumarkt 3 T 0221-9257290 info@lempertz.com

Bücher kauft bundesweit
wissenschaftlich oder bibliophil
Antiquariat Bulang 06466/8996108

Martha Jungwirth
Gesucht Arbeiten auf Papier.
Telefon: (+49) 0163-3037773
art@burkhardeikelmann.com

Skulpturen in Bronze und Edelmetall

Kunst für Kluge Köpfe
Entdecken Sie exklusive Werke
unter: faz.net/selection-kunst

20 Jahre Yves Siebers
Kunstauktionen
in Stuttgart

Alexej v. Jawlensky: Zuschlag: EUR 45.000,-
Josef Marian Chelmonski: Zuschlag: EUR 450.000,-
ROLEX: Zuschlag: EUR 40.000,-
KPM - Vase: Zuschlag: EUR 7.500,-

Für unsere große Jubiläumsauktion im November 2022 suchen wir Gemälde 16. - 21. Jh., Skulpturen und Plastiken, Grafik, Designmöbel und Einrichtung, Silber, Schmuck, Porzellan, Armbanduhren, altes und modernes Glas, Teppiche.

Gerne übernehmen wir Einzelstücke, Sammlungen und ganze Nachlässe innerhalb Deutschlands. Kostenfreie Besichtigung und Einschätzung gerne auch vor Ort.

Wir freuen uns auf Ihre erste Kontaktaufnahme und Angebote. Yves Siebers, öffentlich bestellter und vereidigter Auktionator.
Tel. 0711. 3808481 | info@siebers-auktionen.de | www.siebers-auktionen.de

**Antike Kunstobjekte
Münzen und Medaillen**
Auktionen 374-376 vom 21.09.-23.09.2022
Gerhard Hirsch Nachfolger
Prannerstraße 8, D-80333 München, Tel. 089/29 21 50 - Fax -/228 36 75
Internet: www.coinhirsch.de - E-Mail: info@coinhirsch.de

BASSENGE
Jetzt einliefern!

Kunstauction 30.11. bis 3.12.2022
Fotoauktion 7.12. 2022

Erdener Str. 5a - 14193 Berlin-Grünwald
Tel.: 030-893 80 29-0 - www.bassenge.com

KARL & FABER

Einfach einliefern!
karlunfaber.de/verkaufen
T +49 89 22 18 65

**Die Kunst der Sammlung®
Wir teilen Ihre Leidenschaft.**

Pietro De Angelis, Ergebnis: € 16.250*

179. Kunst-Auktion
*Asiatika*Schmuck*Antiquitäten*
Sa. 17.09.2022
www.auktionshaus-blank.de

Garus-Bidjar umständehalber zu verkaufen, Größe 91 x 388 cm. Expertise vom Sachverständigen vorhanden.
giselabartzko@web.de

INKL. 20% AUFGELD

TECHNIKON ISO/PSO Checker

Antiquorum
AUCTIONEERS SINCE 1974

UHREN BEWERTUNG & EINLIEFERUNG

Antiquorum, das international führende Uhrenauktionshaus, organisiert regelmäßig Bewertungstage. An diesen Tagen schätzt unser Uhrenexperte Etienne Leménager kostenlos und unverbindlich Ihre Uhren. Wir laden Sie herzlich zu unseren nächsten Bewertungstagen ein:

13. September in München
14. September in Hamburg
15. September in Düsseldorf
16. September in Frankfurt

Wir bitten um Terminvereinbarung telefonisch oder per E-Mail und freuen uns auf Sie.
+49 (0)89 54 88 07 58
muenchen@antiquorum.swiss
www.antiquorum.swiss